

Besprechungen

Jörg Döring / Tristan Thielmann (Hrsg.)

Mediengeographie

Theorie – Analyse – Diskussion.

Bielefeld: transcript, 2009. – 650 S.

(Reihe Medienumbrüche; 26)

ISBN 978-3-8376-1022-2

Regina Buschauer

Mobile Räume

Medien- und diskursgeschichtliche Studien zur Tele-Kommunikation

Bielefeld: transcript, 2010. – 364 S.

(Reihe MedienAnalysen; 6)

ISBN 978-3-8376-1246-2

Seit 1989, betont der Medienschwissenschaftler Jens Schröter in seinem Beitrag für den Sammelband „Mediengeographie“, ist der Begriff des *spatial turn* in Kultur- und Sozialwissenschaftsbereichen von maßgeblicher Bedeutung. Er markiere eine differenzierte Rückbesinnung auf die Bedeutung des Raums (S. 167). Die gleichzeitige Ausrufung des *pictorial turn* durch W. J. T. Mitchell zeuge von Wechselwirkungen der Bedeutungen von Raum und Bild (Ebd.). Aus Sicht des US-Digitalisierungs-Experten Lev Manovich deckt der Begriff *spatial turn* alle wichtigen Entwicklungen der digitalen Kultur in diesem Jahrzehnt ab. Er verweist auf das *mapping* von Netzwerken, Konversationen, Territorien, aber auch die Bedeutung von Informations- und Wissensdesign (S. 392). Manovich beschreibt u. a. die Bedeutung der Verknüpfung von Räumen mit Informationen und die Privatisierung des öffentlichen Raums in der Rezeption.

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Raumphänomenen reagiert auf die wachsende Bedeutung von Geomedien wie Navigatoren und neuen Medienangeboten wie Google Earth. Der britische Geograph Nigel Thrift führt das derzeitige Interesse an Ortsfragen auf drei Entwicklungen zurück: 1. Die massenhafte Ausbreitung der Kartierung und Geokodierung sämtlicher Lebensbereiche, 2. das Aufkommen geographischer Informationssysteme (GIS) im Allgemeinen und der Geodemographie im Speziellen, sowie 3. der Veränderung des Charakters von Orten hin zu einem Netzwerk von Relationen und Verbindungen (S. 13).

Die Herausgeber des Sammelbandes „Mediengeographie“, Jörg Döring und Tristan Thiel-

mann (beide von der Universität-GH-Siegen), diagnostizieren eine Remedialisierung der Geographie (S. 10) und beschreiben mit dem Begriff „Geomedien“ „georeferenzierende Medien, die unseren Umgang mit Raum und Ort soziotechnisch reorganisieren“ (S. 13). Ziel ihres Sammelbandes ist es, „eine historische wie aktuelle Bestandsaufnahme in Bezug auf Raummedien und Medienräume vorzunehmen“ (S. 14). In Ausblendung von Traditionslinien der bisherigen analytisch ausgerichteten Beschäftigung mit dem Phänomen Raum in Literatur- und Medienschwissenschaft, den allerdings Regine Buschauer in ihrer nun als Buch erschienenen Dissertation thematisiert (s. u.), setzen Herausgeber und AutorInnen eher theoretische Schwerpunkte. Rolf Nohr verweist in seinem Beitrag auf historische Vorläufer der Raumtheorie in der Medienschwissenschaft, während die Herausgeber Thielmann und Döring ihren Rückblick u. a. bei Vertretern der Cultural Studies wie etwa Raymond Williams oder David Morley anknüpfen, für die physisch-soziale Kontexte der Medienrezeption eine entscheidende Rolle spielten (S. 15).

In dem Sammelband entstehen vielfältige Analogiebildungen zwischen Kulturgeschichte und medialer Gegenwart. So verändert der Literaturwissenschaftler Albert Kümmel-Schnur in seinem Beitrag „Arachnefäden – Navigation als Narration“ die Traditionslinie unzähliger literaturwissenschaftlicher Studien zu Raum und Zeit (bei Goethe, Schiller etc.) in eine Analogiebildung der Untersuchung nichtlinearer räumlich-narrativer Ordnungsmuster, etwa in Robert Musils Roman „Mann ohne Eigenschaften“. Kümmel-Schnur beschreibt Navigations durch räumliche Umgebungen in unterschiedlichen Erscheinungsformen der Netzliteratur (u. a. Latours virtuellen Roman „Paris: Invisible City“).

Andere Beiträge diagnostizieren Einflüsse von mediengeschichtlichen auf aktuelle Entwicklungen. Tristan Thielmann und Lev Manovich verdeutlichen in ihrem Interview „Geomedien – Raum als neue Medien-Plattform“, auf welche Weise bisherige Formen der kartographischen Darstellung in die derzeitigen Angebote wie Google Street View münden (S. 386). Sie betonen, dass Phänomene der Mapping-Anwendungen, wie Google Maps, Routenplaner, aber auch die *Locative Media*-Industrie, sich gerade erst zu entfalten beginnen (S. 389). Doch zeichnen sich bereits grundlegende Veränderungen von öffentlichen Räumen und ihrer Wahrnehmung ab. Paul Virilio stellt in seinem Beitrag „Die morphologische Irruption“ die Auswirkungen neuer Kommunikations- und Tele-

kommunikationsmittel auf die Wahrnehmung von Räumen und das Bild der Stadt vor (S. 145). Grundlegende Auswirkungen des vielschichtigen Zusammenspiels von Digitalisierung, Ökonomie und sozialen Räumen verdeutlicht die Soziologin Saskia Sassen am Beispiel urbaner Räume und Metropolen der Finanzindustrie (S. 513ff.). Geographiedozent Mike Crang illustriert die von Medienentwicklungen ausgelösten Veränderungen von Beziehungen zwischen Lokalität und Globalisierung am Beispiel von Singapur (S. 564). In eine ähnliche Richtung zielen Scott McQuires Illustrationen von Veränderungen der Stadtarchitektur und bisheriger Public Space-Konzepte durch Formen von Großbildpräsentationen. Tom Holert vermag selbst Veränderungen europäischer Wissenschaftsstrategien auf Entwicklungen von Raumkonzepten zurückzuführen. Er skizziert die sozialen Folgen von Raumproduktionen der derzeitigen Wissensindustrie und konstatiert ein „neues Mittelalter, in dem die gestiegenen Möglichkeiten der Netzwerkökonomie mit zunehmenden sozialen Abschottungsprozessen erkauft werden“ (S. 45).

Anknüpfungspunkte der Theoriebildung liegen neben Paul Virilio vor allem in Bruno Latours *immutable mobile*-Ansatz, der „die Aufmerksamkeit auf die Bewegung, Zirkulation, Distribution quer durch soziale und technische Systeme (quer durch Menschen, Nicht-Menschen, Organisationen, Territorien etc.) ermöglicht. Dadurch ist ein Modell geschaffen, Mediengeschichte über analoge/digitale, physische/virtuelle Medien/Geographien hinweg zu beschreiben.“ (S. 15) Latour kombiniert, so Erhard Schüttpelz, die doppelte Eigenschaft der Mobilität und der Unveränderbarkeit von Zeichen bei der Untersuchung technischer Entwicklungen wie dem Buchdruck oder Erfindungen im Bereich optischer Konsistenz. (S. 70ff.)

In Anlehnung an Latour gilt die Karte als „Paradigma eines ‚unveränderlich mobilen Elements‘.“ (S. 15) Jens Schröter etwa konstatiert, „dass die historische Bedeutung der Karte für die Beherrschung des Raums kaum hoch genug eingeschätzt werden kann – so ist laut Farinelli sogar die Moderne in toto von einer ‚kartographischen Vernunft‘ bestimmt“ (S. 167). Neben Latour interessieren auch Virilio ‚technikevolutionäre Figuren der Formkonstanz über Standortveränderungen hinweg.‘ (S. 25) Beide Theoretiker reflektieren den „Zusammenhang zwischen der Aussendung von Vehikeln, Instrumenten, Tracern und deren notwendiger Rückkehr, wodurch es ‚Rechen(schafts)zentren‘ ermöglicht wird, die Peripherie zu beherr-

schen“ (S. 20). Die Herausgeber des in seiner thematischen Breite fast schon zur Konfusion neigenden Sammelbandes leiten daraus eine eigene medienhistorische Zäsur ab: „Die Irruption des Standardisierungsverfahrens, der Wechsel von materialisierten zu dematerialisierten Referenten ist für die Herausbildung der *immutable mobiles* bzw. Formen-Bilder und damit auch für die Mediengeographie vermutlich entscheidender als der Mediumbruch analog/digital selbst“ (S. 27).

Diese geographische Untersuchungsperspektive beziehen einige Autoren auf etablierte Medien. Rolf Nohr befasst sich mit der spezifischen Fernsehotopographie, die das Globale in die lokale Rezeption überführt. Geomedien fungieren als Quellen in die mediale und politische Informationsvermittlung. So beschrieb John Hanke, wie 2007 Naturkatastrophen in den USA die Entwicklungen des Geoweb vorantrieben und Google Earth als Nachrichtenmedium etablierten. Lisa Parks untersucht in ihrem Beitrag „Ausgrabungen in Google Earth. Eine Analyse der Darfur Krise“, auf welche Weise Google Earth neben Traditionslinien der Kartographie auch die Kriegsfotografie nutzt. Sie zeigt auch, auf welche Weise die Aufnahmen für „Konflikt Brandings“ und „informative Interventionen“ in der politischen Kommunikation fruchtbare gemacht werden, sich gleichzeitig aber auch Google als Unternehmen präsentierte und profiliert (S. 39).

Aus geopolitischer Perspektive analysieren Paul Reuber und Anke Strüver Formen der diskursiven Verräumlichung in den Printmedien nach 9/11 und betonen die Bedeutung der territorialen Verortung und Konstruktion einer globalen Topographie des Eigenen und des Fremden (S. 315ff.). Judith Miggelbrink untersucht die Visualisierung von Schauplätzen und Landschaften als Ereignisorte in Nachrichten (S. 179ff.). In ihrem Beitrag wäre eine Integration bisheriger Studien zu Bildmetaphern und Schlüsselbildern wünschenswert gewesen. Marc Ries konstatiert Veränderungen der Körperdarstellung durch lokale Medien und illustriert dies anhand unterschiedlicher Formen des Porträts in der Fotografie und netzbasierten Medien (S. 203ff.). Als Vertreter der Neuen Kulturgeographie beschreibt Stefan Zimmermann das Zusammenspiel von Filmgeographie und Wahrnehmung (S. 291ff.). Stuart C. Aitken und James Craine fragen nach Möglichkeiten von kartographischen Illustrationen, dieselben Emotionen zu wecken wie die geographischen Darstellungen von Kinofilmen. (S. 481ff.).

Zwar enthalten die Beiträge eine Vielzahl von medienhistorischen Zäsurensetzungen und Teilentwicklungen unterschiedlicher Medienräume, doch fehlen häufig Belege. Nur so wirken Thesen wie: „Die immense Entwicklung, die in den medialen Raumtechniken über die letzten zweihundert Jahre zu beobachten ist, lässt sich als Bewegung von einem ‚stillen‘ Raum aus Repräsentation und Selbstvergewisserung zu einem ‚lauten‘ Raum aus Präsenz und Bewegung beschreiben“ überzeugend (S. 211). Als Ersatz fungiert die medientheoretische Aufwertung einzelner Teilphänomene, wie etwa die Diagnose aus dem Interview von Tristan Thielmann mit Lev Manovich: „Mapping hat sich zu einer großen neuen Modalitätsdimension entwickelt mit einer starken Präsenz in der zeitgenössischen, computervermittelten, elektronischen Medienkultur“ (S. 389). Aus ihrer Sicht markieren aktuelle Geomedien eine parallele Zäsur unterschiedlicher medienhistorischer Entwicklungen wie dem Übergang von zwei- zu dreidimensionalen Bildern und zwischen realem und virtuellem Raum. James Schwoch setzt mit 1961 eine frühere Zäsur und verweist auf die Bedeutung neuer Visualisierungsformen des Satelliten telstar für die geographischen Imaginierungen (S. 49).

Beiträge zu Teilbereichen medienhistorischer Entwicklungen wie etwa die Medienarchäologie des Handys oder Teilbereiche der Kartographiegeschichte thematisieren Bezüge zu Veränderungen von Wahrnehmung, Wissen, Ökonomie und Kultur. So haben frühe kartographische Darstellungen auch jeweils zeitbezogene Vorstellungen zum Verhältnis der Kulturen beinhaltet. Gerhard Mercator begründete im 16. Jahrhundert die lange Zeit dominierende zweidimensionale kartographische Weltdarstellung, die eine verzerrte Größendarstellung verschiedener Kulturbereiche enthielt (Gordon, S. 399ff.). Paul Virilio beschreibt in seinem Beitrag verschiedene historische Etappen und Aufgaben der Messkunde. Latour reflektiert die Bedeutung der Kartographie am Beispiel einer Expedition im Jahre 1787: Schiffe und die auf ihnen transportierten Navigationsinstrumente fungierten als Mittel der Formgebung und der Wissenskonstruktion (S. 125ff.). Das späte 18. Jahrhundert stellte mit der Geburtsstunde der Metrologie und dem Beginn der analogen Mediengeographie aus Sicht von Döring und Thielmann „einen Wendepunkt in der Geschichte der Wissenschaften von der Erde dar“ (S. 19). In der Wissenschaft veränderten sich Messverfahren und gewannen mobil-analoge Karten an Bedeutung (S. 26). Jens Schröter sieht in der 1838 erfundenen Stereoskopie die

Grundlage zusätzlicher Rauminformationen (S. 174), die ihre Fortsetzung in Fotoskulpturen und 3D Filmen finde.

Eric Gordon verweist auf die spezifische Rolle der Metageographie im Übergang vom Web 1.0 zum Web 2.0 (S. 397ff.), in deren Kontext auch die Subjektivierung der Kartographie-Ästhetik eine maßgebliche Rolle spielt (S. 409). Eric Gordon sieht in der Veränderung von Kartentenwürfen die eigentliche Grundlage des Web 2.0: „No longer a distant container for every day life, now a location from which everyday life emerges. No longer Baudrillard's map covering the territory, now Jameson's cognitive web, transformative and personal“ (S. 38). Aus der Perspektive der Onlineforschung fungiere „die Karte als eine idealtypische Metapher für die Beschreibung der Ausbreitung des Internets als ein ‚layer of data nodes and connections that existed outside of everyday life‘“ (S. 35). Es bleibt fraglich, ob die diversen Erscheinungsformen der Kartographie, wie etwa musikalische Weltkarten (Werkmeister), Kriminal-, Sozial- und Volkszählungskarten (Crampton), tatsächlich von primärer Relevanz sind. Jörg Döring beschreibt die Tradition der Literaturkarten im Zeitraum zwischen 1907 und 2008 (S. 247ff.) und verweist anhand von grafischen Beispielen auf unterschiedliche Darstellungs-konzepte und ideologische Implikationen. Diese unterschiedlichen kartographiehistorischen Ausführungen ergänzen sich zu einem Gesamtbild historischer Veränderungen von Wissenschaften.

Besondere aktuelle Relevanz von Karten bildet das Angebot von Google Map und Google Earth. Eric Gordon konkretisiert die spezifische Bedeutungskonstruktion visueller Präsentation etwa in der Google Street View-Bildaufteilung mit den Bereichen Rauminformation und Instrumenten der Raumlektüre (S. 397). Er konstatiert grundlegende Veränderungen der Kartographie: „(...) there is a shift, not only in what constitutes analysis, but also in what constitutes data. The map has become the standard method of both navigation and representation as the culture is inundated with massive amounts of new data. The tiny details of every day life, from instant messaging conversations, to search histories, to snapshots, are now part of the world to be mapped. The impulsive map is responsive to the accelerated process and organization of this newly visible data“ (S. 398). Gordon sieht in den vielfältigen Verknüpfungen von Kartographie, menschlichen Raumbe-wegungen und Konsuminformationen eine Fortführung der gescheiterten New Economy (S. 405ff.).

Das Raummodell ist in den Beiträgen mit unterschiedlichen Bereichen der Wahrnehmung und Interaktion verknüpft. So sieht Sven Werkmeister einen Zusammenhang zwischen der schrittweisen Transformation des Raums durch analoge Medien und dem räumlich-situierteren Eingebundensein des Wahrnehmenden und der objektivierenden Ordnung des Wahrgekommenen (vgl. S. 27). Der allgemeinen interaktiven Nutzung des Social Webs entsprechen auch Neogeography-Praktiken, „die auf die persönliche, intuitive, idiosynkratische Anwendung geospatialer Techniken zielen. Hierzu zählen insbesondere die Erstellung eigener Karten mit Google Maps, sogenannte „Map Mashups“ (S. 33). Seit Mai 2008 bildet Google Map auch intramediale Verknüpfungen mit visuellen Angeboten wie etwa Panorama Fotos oder Informationen aus dem Web 2.0 wie Wikipedia (S. 35).

Problematisch erscheint die an einigen Stellen erkennbar werdende Gleichsetzung von Medien und Medienangeboten wie etwa Google Earth. Es erstaunt die fehlende Berücksichtigung bisheriger Ansätze und Ergebnisse ethnologischer, literaturwissenschaftlicher und medienwissenschaftlicher Raumforschung. So ließe sich etwa für die Analyse des sog. „Places Layer“, der Inhalte unterschiedlicher Anbieter wie Wikipedia gemeinsam mit Google Earth visualisiert, Genettes Modell des Palimpsests fruchtbar machen. Hingegen widmet sich ein Abschnitt des Sammelbandes dem *medial turn* der Geographie, der sich u. a. in Untersuchungen medieninterner imaginärer Geographien (Stefan Zimmermann) oder in den medialen Konstruktionen und Transformationen physischer Räume (Mike Crang) niederschlägt.

Neue Kommunikationsmedien werden als Umbruch räumlicher Bezüge beschrieben. „Raum figuriert nicht mehr als ein einheitlich Gegebenes – als ‚Behälter‘ der Dinge, als festes Koordinatensystem oder als ein *A priori* – sondern wird auf die faktische Pluralität historischer wie heutiger Raumwahrnehmungen und -konzeptionen bezogen“ (S. 11) Regine Buschauer befasst sich in ihrer an der Universität Basel entstandenen Dissertation aus historischer Perspektive mit dem Zusammenspiel aus Medien und Raumkonstellationen und den sie begleitenden Diskurs über Formen des Raumverlusts (S. 17). Dabei versucht sie, sowohl Kontinuitäten als auch Zäsuren medialer Veränderungen gleichzeitig zu erfassen. Ihr Focus liegt auf Zäsuren in den Entwicklungsstadien der Veränderung von Raumwahrnehmung durch die Lokomotive, die Telegraphie, den Cyberspace und den Mobilfunk. Etwas aus dem Rah-

men dieser Reihung fällt ein Exkurs zum Raum als Relation bei Leibniz, den Regine Buschauer selbst als Drehpunkt des Bandes begreift (S. 17). Einerseits werden vielfältige Quellen interpretatorisch ausgewertet, andererseits bleibt die Arbeit mediaphilosophisch ausgerichtet und blendet bisherige medienwissenschaftliche Studien etwa zur Darstellung von Räumen eher aus. In seiner diskurshistorischen Ausrichtung liefert der Band jedoch eine sinnvolle Ergänzung zu Thielmann/Dörings Sammelband.

Joan Kristin Bleicher

Ruben P. Konig / Paul W.M. Nelissen / Frank J. M. Huysmans (eds.)

Meaningful Media

Communication Research on the Social Construction of Reality

Nijmegen: Uitgeverij Tandem Felix, 2009. – 325 S.

ISBN 978-90-5750-108-1

Maren Hartmann / Andreas Hepp (Hrsg.)

Die Mediatisierung der Alltagswelt

Wiesbaden: VS, 2010. – 325 S.

ISBN 978-3-531-17042-8

Wahrscheinlich werden beide Bücher nur in dieser Zeitschrift gemeinsam angezeigt. Den Grund verschweigen die Herausgeber in ihren Titeln: Es handelt sich um Festschriften für Karsten Renckstorf (Jahrgang 1944) und Friedrich Krotz (1950), zwei Kollegen, ohne die das Hans-Bredow-Institut heute nicht das wäre, was es ist. Renckstorf war hier von 1970 bis 1985 wissenschaftlicher Referent und steht neben Will Teichert und Janpeter Kob (Direktor von 1971 bis 1978) für die Umorientierung in Richtung Sozialwissenschaften und Empirie. In die Fachgeschichte eingegangen sind vor allem die Rezeption des Uses and Gratifications Approach durch Teichert und die Verknüpfung dieser Perspektive mit dem Symbolischen Interaktionismus durch Renckstorf (Nutzenansatz). Friedrich Krotz hat fast genauso lange am Institut gearbeitet (1989 bis 2001), kommt wie Renckstorf aus der Soziologie und hat sich mit ganz ähnlichen theoretischen und empirischen Fragen beschäftigt. Für das Hans-Bredow-Institut mindestens genauso wichtig war aber auch hier die Außenwirkung. Die Herausgeber Hartmann und Hepp erinnern in ihrer Einführung unter anderem an die „Bredow-Panels“ mit den Referenten Uwe Hasebrink, Ralph